
n e t z T E X T E

von

[Stefan F.](#)

versalia.de

Inhalt

Ein spätes Danke	1
Ein Anruf im Café	2
Von Worten und Wörtern	3
Teufelchen	5
Das Ende einer Beziehung	7
Gugeln! Ein Kommentar mit Gräßen	10

Ein spätes Danke

Ein spätes Danke

Ich möchte dir von einer Frau erzählen.

Eine Frau, an die ich jahrelang nicht gedacht habe. Wir haben uns mal geliebt. Nun saß ich eines Abends – es ist schon ein paar Monate her – über meinen Recherchen für die ich mich an Fräulein erinnern musste. Da war sie wieder in meinem Kopf. Und woanders.

Oh, sie war nicht immer einfach, das nicht. Aber sie war ehrlich und immer fair. Sie war – oder besser: ist – eine Powerfrau, die weiß, was sie will. Sie steckt sich Ziele und seien sie auch noch so hoch, sie tut alles, um sie zu erreichen. Falls diese Frau mal mit dem Strom schwimmt, dann nur, weil der Strom zufällig in dieselbe Richtung fließt.

Ich habe damals von mir selbst nicht viel gehalten und mich laufend gefragt, was so eine Klasse Frau an einem Typen wie mir findet. Ich dachte, ich wäre nicht gut genug für sie und ich müsste mich anstrengen, besser sein, um sie zu halten. Dabei verkrampfte ich innerlich und sah ohnmächtig zu, wie ich alles nur noch schlimmer machte. Sie wies mich so oft darauf hin, doch ich verstand nicht. Heute weiß ich, wäre ich bloß ich selbst geblieben, wären viele Dinge anders gelaufen.

Mit dieser Frau hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben das Gefühl, wirklich glücklich und zufrieden zu sein. Dabei war es bei weitem nicht immer eitel Sonnenschein.

An manchen Tagen suchte sie regelrecht nach Streit. Sie brauchte ihn, um sich Luft zu machen. Ich dagegen wollte nie streiten. Ich wollte ihr alles Recht machen. Ich hatte viel zu viel Angst, sie zu verlieren. Ich sah damals nicht, dass dieses Verhalten genau das war, das sie nicht wollte.

Aber zugegeben: Manchmal brachte sie mich mit ihrer zickigen Rechthaberei zur Weißglut. Oh ja, sie war manchmal eine Bilderbuchzicke. Und wenn sie nicht gleich Recht bekam, so baute sie die abstraktesten und verwinkeltesten Theoriegebilde, nur um doch irgendwie Recht zu behalten. Wenn sie behauptet hätte, der Himmel sei grün, so fand sie einen Weg zu erklären, dass Milliarden von Menschen falsch liegen und blau sowieso total überschätzt werden würde. Wie sah ich das damals fand, hab ich ihr nie gesagt.

Und ich hab ihr auch nie gedankt.

Ich konnte mich immer auf sie verlassen. Egal, was für Probleme oder Ärger wir miteinander hatten, ich wusste: Mit dieser Frau kann man Pferde stehlen.

Sie war für mich da in meinen dunkelsten Stunden.

Sie stützte und tröstete mich, als ich vor den Trümmern meiner Kindheit stand. Ich war am Boden zerstört, aber sie stand mir zur Seite. Sie half mir wieder auf die Beine und zeigte mir den Weg, den ich nicht mehr erkennen konnte. Das werde ich ihr nie vergessen.

Und leider hab ich ihr nie dafür gedankt.

Ich werde nie schlecht über sie reden, denn was sie in jenen Tagen für mich getan hat, hat bisher niemand sonst für mich getan. Und wenn ich könnte, würde ich mich nach all den Jahren noch bei ihr revanchieren.

Ich will sie hier nicht in den Himmel loben, sie ist keine Überfrau. Sie ist eine ganz normale Frau mit all den kleinen und großen Macken. Aber sie kann auch weit über sich hinaus wachsen.

Wie schon gesagt, das alles ist Jahre her. Das Leben führte uns auf verschiedene Wege und wir verloren uns aus den Augen. Ich weiß nicht, was sie jetzt macht oder wo sie lebt.

Ich schreibe hier nichts über ihr Aussehen. Diese Oberflächlichkeiten können andere erledigen. Auch bleibt ihr Name hier ungenannt. Wenn du sie kennst, weißt du, wen ich meine.

Bleibt mir nur noch, ihr ein erfolgreiches und glückliches Leben zu wünschen.

Und, ach ja:

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

Ein Anruf im Café

TWIDELDIDÄœ

Ich saß in einem Café an der Theke und bestellte einen Latte mit Karamellsirup. Ich war verabredet, kam aber wie immer zu früh. Das Café war gut besucht und neben dem Fauchen der Kaffeemaschine füllte leises Stimmengewirr die Luft. Es roch nach frisch gemahlenden Kaffeebohnen und heißer Milch. Sonnenstrahlen, die durch die großen Fenster schienen, wärmten meinen Rücken angenehm.

TWIDELDI TWIDELDIDÄœ...

Das Stimmengewirr verstummte.

TWIDELDIDÄœ...

Ein älteres Ehepaar, das an dem Tisch rechts hinter mir saß, unterhielt sich weiter. Geschätztes Alter ca. Sechzig Jahre.

„Hans-Friedrich, dein Telefon läutet“, bemerkte Hans-Friedrichs Frau.

„Wirklich?“, fragte er erstaunt und griff in die Jacke, die an der Lehne seines Stuhls hing.

„Wer das wohl ist?“, wunderte er sich, während er nach dem Handy suchte.

Geh ran, dann weiß du es, dachte ich.

TWIDELDIDÄœ...

„Wer ruft mich denn hier im Café an?“

Als ob der Anrufer wüsste, wo sich der Angerufene befindet. Einer der meistgesagten Sätze am Handy sind nicht von ungefähr: „Wo bist du gerade?“

TWIDELDIDÄœ... schrie das Handy in den Raum. Es stand auf voller Lautstärke.

„Ha!“, freute sich Hans-Friedrich als er das Handy in der Hand hielt. Er kniff seine Augen zusammen.

TWIDELDIDÄœ...

„Setz doch deine Lesebrille auf“, mahnte seine Frau. „Du weißt doch, deine Augen.“

Hans-Friedrich seufzte und legte das lärmende Handy auf den Tisch. Er setzte seine Lesebrille auf.

TWIDELDIDÄœ...

„Ah!“, freute er sich, als der das Handy auf Armeslänge von sich weg hielt, um das Display zu lesen.

„Herbert! Das ist Herbert! Guck!“ Hans-Friedrich zeigte das Handy voller Stolz seiner Frau.

TWIDELDIDÄœ...

„Ja!“, freute sie sich. „Was der wohl will?“

„Das weiß ich auch nicht“, antwortete Hans-Friedrich

DANN GEH ENDLICH RAN!, wollte ich ihm ins Gesicht brüllen. Ich wollte ihn am Kragen packen und schütteln.

TWIDELDIDÄœ...

„Mal hören, was der will“, entschloss sich Hans-Friedrich und suchte nach der Taste zum Abheben.

TWIDELD. Das lärmende Klingeln verstummte.

„Hmm“, brummte Hans-Friedrich enttäuscht. „Hat aufgelegt.“

Seine Frau nahm einen Schluck Kaffee.

„Dann war es nicht wichtig“, erklärte sie.

„Wird wohl so sein.“ Sichtlich geknickt steckte er das Handy wieder in seine Jacke.

Hans-Friedrich saß mit dem Rücken zu mir. Ich hatte mich vom Tresen umgedreht und hatte das Schauspiel beobachtet. Ich trank meinen Latte aus und überlegte, ob ich ihm sagen sollte, dass er beim Abheben die rote Taste gedrückt hatte.

Ich entschied mich dagegen, da meine Verabredung gerade zur Tür hinein kam.

Von Worten und Wörtern

Von Wörtern und Worten

Ich hatte neulich Besuch von einer alten Freundin.

Sie hatte ihre Tochter mit zu Besuch. Leonie ist inzwischen schon sieben Jahre alt und geht in die zweite Klasse. Sie saß in ein Schulbuch vertieft neben ihrer Mutter und wurde immer ärgerlicher.

„Ach, so ein Scheiß!“, fluchte sie, schlug das Buch zu und knallte es auf den Tisch.

„Na!“, raunte ihre Mutter ihr entgegen. „Solch schmutzige Worte benutzt man nicht!“

„Das heißt Wörter!“, verteidigte sich Leonie und verschränkte die Arme.

„Nein, die Mehrzahl von Wort ist Worte.“

„Stimmt doch gar nicht! Das sind Wörter!“

„Worte!“

„Wörter!“

Ich grinste vor mich hin und erfreute mich an dem Mutter-Tochter-Streit. Ich wiegte mich in Sicherheit, aber das siebenjährige Kind ist meiner Meinung nach für ihr Alter viel zu schlau.

„Stefan?“, holte Leonie mich ins Boot. „Du hast doch Ballistik studiert. Du musst das doch wissen, dass das Wörter heißt!“

„Ja, Stefan“, fing ihre Mutter auch gleich an. „Erstaunlich, wie schnell sich die beiden Streithähne gegen einen zusammen taten.“

„Du hast Bel-le-tris-tik - Sie sprach es langsam und deutlich für ihre Tochter aus. - studiert. Zeig uns, dass die zwei Jahre nicht umsonst waren.“ Sie grinste mich mit bitterer Schadenfreude an.

„Na ja“, begann ich und nahm einen Schluck Kaffee um Zeit zu gewinnen. „Es ist beides richtig.“

„Ach komm!“, stichelte sie mich weiter an. „Erkläre Leonie ruhig, dass es Worte heißt.“

„Okay, es ist beides Richtig“, begann ich. „Wenn sie Krieg haben will, soll sie ihn bekommen.“

„Es gibt in unserer Sprache Worte und Wörter. Wörter sind klein und unbedeutend und treten meistens in großer Stückzahl auf. Worte sind dagegen wichtig und Worte werden noch in hundert Jahren zitiert. Wörter sind schon nach zehn Sekunden wieder vergessen.“

Ich überlegte und sah Leonie dabei an.

„Wenn deine Mutter zum Beispiel mal wieder mit ihrer Freundin Quatsch benutzt sie Wörter. Viel zu viele, meistens ohne tieferen Sinn und absolut unwichtig. Aua!“

Ich erntete für diese Aussage unter dem Tisch einen Tritt gegen mein Schienbein.

„Wenn die Augen bei deiner Mama mal wieder direkt mit dem Mund verbunden sind, ohne lästigen Umweg über das Gehirn. Aua! Jetzt hör doch mal auf, mich zu treten!“

Hör nicht auf den Mann, Schätzchen“, tadelte sie ihre Tochter.

Doch zu spät, ich kam gerade erst in Fahrt.

„Ja, du musst dir Wörter und Worte wie Menschen vorstellen. Wörter haben keinen Hauptschulabschluss, wohnen in Ghettos, leben von Hartz vier und Waschen sich viel zu selten.“

Dafür vermehren sie sich wie die Fliegen.“

Es kam wieder ein Tritt, aber dieses Mal war ich darauf vorbereitet und zog mein Bein weg. Die Mutter schleuderte mir Giftblitze mit ihrem Blick entgegen und zischte.

Leonie dagegen hörte mir mit offenen Mund und weit aufgerissenen Augen zu.

„Worte dagegen haben einen Schulabschluss, Haupt- oder Realschule, vielleicht auch Abitur, führen ein ordentliches, geregeltes Leben, haben einen Job und wohnen in einer ordentlichen Wohnung.“

Natürlich haben Worte auch Sex, aber sie kennen sich mit Verhütung aus.“

Das Tischbein bekam einen ordentlichen Tritt und Leonies Mutter machte ein schmerzverzerrtes Gesicht. Sie begann leise zu fluchen. Bevor mich Leonie fragen konnte, was ich denn mit dem letzten Satz gemeint habe, fuhr ich fort.

„Manchmal gehen Worte auch zur Universität und studieren. Dann werden sie zu Fachbegriffen. Fachbegriffe sind aber sehr speziell und außer für das entsprechende Studium zu nichts zu gebrauchen. Vernachlässigen wir die also.“

„Haben die auch Sex?“, fragte Leonie mich.

Leonies Mutter hatte resigniert.

Sie stützte ihre Ellenbogen auf den Tisch, starrte auf die Tischplatte und verdeckte mit ihren Händen das Gesicht. Sie schüttelte leicht den Kopf.

„Bestimmt“, antwortete ich. „Aber es gibt ja nicht nur deutsche Wörter und Worte. Es gibt ja auch ausländische. Worte in einer anderen Sprache nennt man Vokabeln.“

„So, wie sächsisch?“ fragte mich Leonie.

„Äh, nee. Eher so, wie Englisch. Ausländische Worte sind Vokabeln. Ausländische Wörter heißen Slang.“

„Aber sächsisch verstehe ich auch nicht!“ Leonie beharrte auf ihrem Standpunkt, dass es eine ausländische Sprache sei.

„Das erklärt dir deine Mama bestimmt mal, was es damit auf sich hat“, sagte ich und sah wieder einen Todesblick zwischen den Fingern ihrer Mutter hindurch schiefen.

„Ja, im Auto. Wir müssen jetzt eh los, Papa kommt bald nach Hause und dann wollen wir ja noch einkaufen.“

Sie zogen sich die Jacken an und ich begleitete die beiden noch zur Haustür.

„Schön, dass ihr da wart“, verabschiedete ich mich. „Können wir ja mal wiederholen.“ Wir drückten uns kurz zum Abschied.

„Erst, wenn ich Leonie aufgeklärt hab, mein Lieber.“

„Mama, ich weiß, was Sex ist.“

Dieses Mal entglitten uns beide die Gesichtszüge.

„Was?“ fragte ihre Mutter entsetzt. „Woher?“

Sie stiegen ins Auto ein. Woher Leonie das wusste, konnte ich nicht mehr verstehen.

Am Abend saß ich vor dem Fernseher und überlegte, ob es wirklich einen Unterschied zwischen Worten und Wörtern gibt. Gefunden hab ich dazu jedenfalls noch nichts.

Teufelchen

Reflexionen eines Jubilaren

So, da stehst du nun.

Du hast Tränen der Rührung in den Augen und kannst dadurch deine Kollegen nur noch verschwommen sehen. Ja, sie sind alle gekommen, prosten dir zu, klopfen auf deine Schultern und klatschten brav, als dein Chef dich zum Rednerpult holte.

Nun bist gegen deinen Willen geöhrt von so viel Anteilnahme und hast einen Kloß im Hals.

Der Chef ist bemöhrt lustig, lächelt nur mit dem Mund und lacht über seine Scherze am lautesten. Trotz der schon fast peinlichen Vorstellung lachen alle mit und klatschen ihm Beifall. Er ist schließlich der Chef. Aber du kannst ihn eigentlich gar nicht leiden. So viele Schlachten habt ihr schon geschlagen, ihr seid in all den Jahren so oft aneinander geraten und mit den Köpfen zusammen gestoßen. Du hast dabei viel zu oft den kürzeren gezogen. Er ist schließlich dein Chef. Und wie er sich in seinem Erfolg über dich gesüht hat, das Schwein!

Ja, du findest er ist ein Schwein. Aber du sagst es ihm nicht. Nicht einmal jetzt, wo du doch nichts mehr zu verlieren hast. Du bist ein Feigling. Dieses Arschloch, das dich all die Jahre malträt, terrorisiert und gemobbt hat, legt seinen Arm um deine Schultern. Als wart ihr in all den Jahren die besten Freunde. Er grinst dich mit seinem falschen Grinsen an. Und du hast Tränen der Rührung in den Augen und grinst zurück. Schäm dich.

Er überreicht dir eine goldene Uhr.

Das Standardgeschenk nach all den Jahren in der Firma. Doch was soll sie bedeuten, fragst du dich. Soll sie dich an die wenige Zeit erinnern, die dir noch bleibt? Oder an die viele Zeit, die du in der Firma verbracht hast und doch viel sinnvoller nutzen hättest können?

Vielleicht ist sie von symbolischer Bedeutung? Ja, das wird es sein, denkst du dir. Sie symbolisiert die goldene Handschelle, die dich an diese Firma jetzt vierzig Jahre gefesselt hat. Vierzig Jahre, jeden Arbeitstag marschierst du nun durch das Tor. Damals, als du hier angefangen hast, da hättest du niemals gedacht, dass du hier stehst und die goldene Handfessel unter Tränen und mit einem Kloß im Hals entgegen nimmst. Du hattest Plane. Nur ein paar Jahre noch, bis du genug Geld hast, dann, ja dann...

Dann trat deine Frau in dein Leben. Gut ein paar Jahre länger, zu Zweit ist das Leben teurer. Aber dann ... kamen die Kinder und es wurden noch ein paar Jahre dran gehängt.

Jetzt bist du Opa, hast vierzigjähriges Dienstjubiläum und bekommst die verhasste goldene Uhr. Die Handschelle, die dich auch nach deinem Ruhestand an die Firma binden soll. Und dabei ist sie nicht einmal aus Gold!

Du bekommst die vergoldete, billige Kopie der Firmenuhr. Für die Uhr aus Gold bist du nicht weit genug aufgestiegen. Wie sollte das auch klappen? Du hattest ja nur vierzig Jahre Zeit. Ha! Und zu allem Hohn ist dein Chef noch nicht einmal vierzig. Er hat halt studiert und wurde so ganz nebenbei dein Chef.

Du nimmst die vergoldete Uhr und Tränen rinnen deine Wangen hinunter. So weit hat es die Fessel schon gebracht. Sie hat nicht nur deinen Körper all die langen Jahre an die Firma gefesselt. Sie hat deine Einstellung so lange bearbeitet, dass du jetzt in Tränen der Rührung ausbrichst.

Du könntest deinem Chef jetzt endlich mal die Meinung sagen. Alles raus lassen, ihm voll auf seinen Schreibtisch kacken! Vor versammelter Mannschaft bloßstellen. Das wäre ein innerer Triumph. Aber das würde diesen schönen Augenblick zerstören. Alle sind deinetwegen hier und gratulieren dir. Das willst du erstmal auskosten. Später vielleicht, ja später hättest du bestimmt den Mut, mal mit dem Chef ein offenes Wort zu wechseln.

Aber erstmal solltest du aufhören zu heulen und endlich ein paar heuchlerische Worte des Dankes

finden! Sieh dich mal um. Alle starren dich an und warten auf deine Rede! Reiß dich endlich zusammen, wisch die Tränen weg und schluck den Kloß runter!

Na also, geht doch!

Und jetzt sprich mir nach: „Vielen Dank, dass ihr alle gekommen seid ...“

Das Ende einer Beziehung

Das Ende einer Beziehung

„Hallo. Mir geht's nicht gut. Könnten wir uns irgendwo treffen? Spazieren gehen und reden?“, lauten die SMS, die Steffen von seiner Freundin Susanne bekommen hatte. Ein flausches Gefühl breitete sich in ihm aus.

„Klar. Auf halbem Weg? In einer Stunde? :-* ILDA“, schrieb er zurück und hatte gewusst, es war der Anfang vom Ende.

Vier Wochen später.

Steffen setzte sich in sein Auto und fuhr los.

Er dachte noch jeden Tag an Susanne. In seinem Herzen fehlte die zweite Hälfte. Einen Monat war es nun her, dass sie sich von ihm getrennt hatte. Elf Monate lang war er glücklich, Steffen hatte die Frau seines Lebens getroffen. Als sie sich vor einem Monat sahen, gab sie ihm einen Brief. Sie schaffte es nicht, diese Worte über die Lippen zu bringen. Sie schrieb, die Zeit mit ihm sei die schönste und wertvollste in ihrem Leben gewesen und sie wolle es nicht wegwerfen.

Sie schrieb, wieviel er ihr bedeutete und dass er in ihrem Herzen immer eine Sonderstellung haben würde.

Und sie schrieb, sie hätte im Internet jemanden kennen gelernt. Daraus hätte sich unbeabsichtigt mehr entwickelt, sie hätte es nicht gewollt. Sie wollte eine Beziehungspause um sich darüber klar zu werden, was sie wolle.

Sie hätten heute ihren ersten Jahrestag gehabt. Steffen fuhr zu einem Interview. Er war freier Journalist für die Allgemeine. Er nahm sich vor, wenigstens während des Interviews nicht an Susanne zu denken. Aber das fiel ihm so schwer.

Steffen weinte jeden Tag während dieser Pause. Es war ein Gefühl, als würde das Herz mit Eisspray bespritzt. Susanne war so sensibel und zerbrechlich, sie gab ihm so viel. Noch nie in seinem Leben hatte er so etwas Intensives gespürt. Seine Suche war vorbei. Sie machten Pläne für die Zukunft, sahen sich Wohnungen an. Steffen konnte sich ein Leben ohne Susanne nicht mehr vorstellen. Nach zwei Tagen hätte auf Erden rief er sie an, um ihr gute Nacht zu sagen.

„Hey, ich wollt dir nur gute Nacht wünschen.“

„Ich... Tut mir leid.“

„Was?“

„Ich muss das mit ihm probieren, sonst werde ich nicht glücklich. Tut mir leid, echt.“

„Du machst Schluss? Am Telefon?“

„Tut mir leid.“

Steffen brach zusammen. Er weinte die ganze Nacht. All sein Flehen und Bitten half nicht. Susanne hatte ihn so verletzt, wie noch nie ein Mensch zuvor. Diesen Schmerz hatte Steffen das letzte Mal gefühlt, als sein Vater überraschend gestorben war.

Nur war es dieses Mal schlimmer.

In dieser Nacht träumte er von diesem Anruf. Damals hatte er ihn geweckt.

„Steffen, bist du da? Komm bitte sofort nach Hause!“, hatte seine Stiefmutter förmlich auf seinen Anrufbeantworter geschrien. Benommen hatte Steffen den Hörer abgenommen.

„Was ist denn los?“

„Komm bitte sofort hierher!“, flehte sie mit einer Stimme, die ihn die Nackenhaare aufgestellt hatte.

Er hatte sich sofort ins Auto gesetzt und war in sein Elternhaus gefahren.

„Dein Vater liegt im Krankenhaus. Ist heute morgen aufgestanden und umgefallen. Herzinfarkt.“ Stiefmutter begann zu weinen. „Eine Dreiviertelstunde mussten wir ihn Wiederbeleben, bis der Notarzt da war.“

Sie fuhren ins Krankenhaus.

Auf der Intensivstation lag er und wurde künstlich beatmet. Das Piepen des EKG's schuf zusammen mit dem hellgrünen Wänden und den Pumpgeräuschen des Beatmungsgerätes ein erschreckend steriles Bild.

Ohne Regung lag er da, nur die Beine mit einer dünnen Decke bedeckt. Steffen fasste ihn an. Er war kalt. Er bat die Krankenschwester, noch eine Decke zu holen.

Das rhythmische Piepen wurde zu einem langen Ton. Steffen und seine Stiefmutter wurde aus dem Zimmer geschickt. Kurz darauf durften sie wieder hinein. Das ganze geschah fünf Mal während der zwei Stunden, die sie dort waren. Als sie gingen, sagte Steffen seinem Vater zum ersten Mal, dass er ihn liebe.

Am nächsten Morgen starb er.

Steffen hielt am Straßenseitenrand an und wischte sich die Tränen aus den Augen. So konnte er doch unmöglich zu einem Interview gehen. Was sollte die Akademikerin von ihm halten? Wie hieß sie nochmal? Er nahm sich vor, die Fakten vor dem Termin nochmal durchzugehen.

Doch jetzt dachte er wieder an Susanne. Er liebte alles an ihr, von ihren feinen über ihre olivfarbenen Augen bis zu ihren dunkelblonden Haaren, alles war perfekt. Sie fand sich selbst hässlich und Steffen wünschte ihr, sie könne sich nur einmal durch seine Augen sehen. Dann würde sie erkennen, wie wunderschön sie ist.

Der Gedanke, dass ein Anderer sie küsste oder anfasste war so grausam. Steffen begann wieder zu weinen. Körperliche Schmerzen ließen irgendwann nach, aber diese seelischen Qualen blieben und Steffen wusste nicht, was er dagegen tun konnte.

Er öffnete das Handschuhfach und suchte nach Taschentüchern. Neben seiner Kamera lagen zwei Kinokarten für „Mr. Bean macht Ferien“, den letzten Film, den er sich mit Susanne angesehen hatte. Steffens Herz quetschte sich erneut zusammen und implodierte.

„Was hab ich getan?“, schrie er dem Autohimmel entgegen. „Was hab ich falsch gemacht, dass ich dies hier ertragen muss?“

„Du hast alles richtig gemacht“, sagte Susanne, als sie ihm seine Sachen gebracht hatte. „Ich wollte dir nie weh tun, ehrlich. Es war schön mit dir, du bist etwas Besonderes und du hast absolut nichts falsch gemacht. Das mit dem Anderen ist nur anders, nicht besser oder schlechter. Versteh doch, ich muss das einfach probieren, sonst würde ich mir ein Leben lang Vorwürfe machen.“

„Ich hab nichts falsch gemacht? Der Scheißkerl macht es nur richtiger, oder wie? Warum sagst du laufend, du willst mir nicht weh tun?“

„Weil das so ist. Meine Gefühle für dich sind doch nicht einfach weg. Ich denke sehr viel an dich.“

„Du tust es aber! Es ist, als ob du mit einem Messer auf mich einstichst und sagst: ‚Ich will dich nicht erstechen, tut mir leid, mitten ins Herz, jetzt bist du tot, das wollte ich wirklich nicht.‘“

„Wenn dir das so vor kommt, tut's mir leid. Fakt ist, ich bin mit ihm zusammen...“

„Nach einer Woche?“, unterbrach Steffen sie. „Eine Woche ist Schluss und du bist schon mit ihm zusammen? Das zeigt doch deutlich, wieviel ich dir bedeute!“

Susanne rieb sich die Augen.

„Ich will, dass wir für eine Weile keinen Kontakt mehr haben. Das ist besser für uns beide, glaub mir.“

„Wie lange?“

„Einen Monat.“

Steffen wischte sich die Tränen weg und betrachtete im Rückspiegel seine roten Augen. Er hoffte, dass die Rötung bis zu seiner Ankunft abgeklungen war. Er startete den Motor und fuhr weiter.

Noch zwei Wochen. Sie sagte zwar, es sei besser für beide, meinte damit aber wohl nur für sich selbst. Für ihn war nichts besser geworden. Er dachte jeden Tag, jede freie Minute an sie, fragte sich, wie es ihr wohl ging, was sie gerade machte. Und graute sich vor seiner Phantasie, die ihm nachts manchmal zeigte, wie sie bei einem Anderen im Bett lag und über ihn lachte.

Oft träumte er, es sei wieder alles in Ordnung und sie schlief neben ihm, wie so viele Male. Er hörte ihr leises Atmen, roch ihr Haar und spürte ihre Bewegungen. Steffen streckte seine Hand, um sie zu berühren und spürte nur ihre kalte Decke. Dann wachte er auf und weinte voller Sehnsucht. Das

war der Moment, indem die Phantasie zuschlug. Wie konnte sie so grausam sein? Seine eigene Phantasie zeigte ihm das schrecklichste, dass er sich vorstellen konnte. Seine Ä1/4ber alles geliebte Susanne nackt im Bett mit einem Anderen. Und sie lachten ihn aus.

Steffen fuhr auf den Parkplatz des Café Salsa, einem mediterran eingerichteten Café. Große, orangene Sonnen-schirme warfen Schatten auf gepolsterte Korbst hle. Obwohl die Sonne schien, war es noch zu kalt um draußen zu sitzen.

Steffen ging hinein und sah sich um.

Ein einziger Gast saß am Tresen und las Zeitung. Steffen setzte sich an einen Tisch, von dem aus er den Eingang im Blick hatte. Dann kramte er in seiner Tasche und holte seine Notizen hervor.

Er sollte hier eine Manuela Brauhaus treffen, Studium in Wirtschaftsmathematik, jetzt Abteilungsleiterin für Produktions-planung bei der Inter-Versicherungsagentur. Die Allgemeine brachte hin und wieder einen Lebenslauf von Personen, die in dieser Gegend aufgewachsen waren und es zu etwas gebracht hatten. Als Ansporn für die Jugend, sozusagen.

Steffen bestellte sich einen Kaffee und ging die Fragen noch einmal durch. Es waren immer dieselben. Das Klacken von hohen Absätzen ließ ihn zum Eingang blicken. Dort stand eine Frau, die Steffen definitiv nicht in die Akademiker-Schublade steckte. Lange, braune Haare fielen Ä1/4ber ein Kleid aus blassblauem Leinen, das zu groß für sie wirkte. Und doch sah sie wunderschön darin aus. Sie sah sich suchend um und entdeckte Steffen, der sie wie hypnotisiert ansah. Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln und setzte sich zu ihm.

 Hallo, ich bin Manuela , sagte sie und streckte ihm die Hand entgegen.

 Hallo, Steffen , sagte Steffen in zwei strahlende blaue Augen.  Was willst du trinken? Geht auf mein Boss. 

 Oh, Kaffee. Wie kommt die Allgemeine denn auf mich? 

 Vielleicht war es Schicksal , murmelte Steffen. Er konnte sich einfach nicht von ihren Augen lösen.

 Schicksal? , fragte sie und Ä1/4berlegte einen Moment.  K nnte sein.  Sie erwiderte seinen Blick err tet.

Das Interview wurde später vom Salsa in einen Irish Pub verlegt, dann ging es weiter, einfach zu Fuß durch die Stadt. Steffen erzählte ihr von Susanne und wie er sich fühlte. Manuela nahm ihn in den Arm. Steffen bekam Manuelas Nummer, als sie sich mitten in der Nacht verabschiedeten.

Steffen würde noch einige Zeit brauchen, um an eine neue Beziehung zu denken, die Wunden waren einfach noch zu frisch. Aber jetzt, nachdem er Manuela kennen gelernt hatte, heilten sie bedeutend schneller. Er dachte immer noch jeden Tag an Susanne und fragte sich, wie es ihr wohl ginge.

Aber jetzt wusste er auch: Das Leben ging weiter.

Gugeln! Ein Kommentar mit GrÃ¼Ã¶en

Gugeln

Vor einiger Zeit war ich auf einem Fest in meiner alten Heimat. Dort traf ich eine alte Freundin wieder, die mir zu spÃ¤terer Stunde offenbarte, dass sie mein Leben interessiert verfolgte und auch die wichtigsten Abschnitte kannte. Und das, obwohl wir uns jahrelang nicht gesehen hatten, wusste sie, dass und was ich studiert hatte, wann meine letzte Beziehung in die BrÃ¼che ging, wie es mir im Moment geht und so weiter. Als ich sie fragte, woher sie das denn alles wusste, grinste sie mich an. â€œVon dirâ€œ, antwortete sie. â€œDu schreibst doch in verschiedenen Portalen, wie Versallia, MySpace, MeinVZ und so weiter. Dann sehe ich dich bei ICQ. Aber ich schreibe dir nicht, weil du mir auch nicht schreibst.â€œ

Klar. Die Logik der Frauen, an der ich immer verzweifle, wenn ich versuche dahinter zu kommen. Inzwischen habe ich es aufgegeben, so etwas zu hinterfragen.

â€œUnd bist du nicht auch bei irgendwelchen Poeten?â€œ, fragte sie mich. Sie war schon etwas angetrunken und legte ihren Arm um mich.

â€œDie bringen doch jetzt ein Buch raus, in dem deine Geschichten auch sind, oder?â€œ

Okay, jetzt wurde die Sache doch unheimlich. Gebe ich wirklich so viel in den Internetportalen von mir preis? In den nÃ¤chsten Tagen durchsuchte ich alle Portale auf sensible Informationen von mir. Es gab allerhand aus meinem Leben, aber nichts, das mir peinlich sein mÃ¼sste.

Als ich mich selbst googelte, fand ich eine ... na ja, nennen wir es â€œKritikâ€œ einer Kurzgeschichte von mir und stellte fest, dass doch eine Menge Informationen Ã¼ber mich im WWW zu finden sind.

Aber hey: Ich hab es ja so gewollt!

Dieser Kommentar ist fÃ¼r alle, die so viel Interesse an mir haben, dass sie mich regelmÃ¤Ã¶ig googeln! Seien es die Zwillinge meines Herzens aus dem SÃ¼den (GrÃ¼Ã¶e nach Bayreuth und TÃ¼bingen), die nervige, eifersÃ¼chtige EX, die jetzt endlich ihr so sehr gewÃ¼nschtes Kind hat (Buddha sei dank, NICHT von mir!), die DorfschÃ¶nheit aus meinem Heimatdorf (GrÃ¼Ã¶e an den Cyberspion ;-)), meiner ersten grÃ¶Ã¶en Liebe, die jetzt im Ruhpott wohnt (oder im Ausland ist) und alle anderen, die so viel Interesse an mir haben.

Ich grÃ¼Ã¶e euch alle herzlich! Ihr dÃ¼rft auch persÃ¶nlich Kontakt mit mir aufnehmen. Ich wÃ¼rde mich freuen, von dem/der ein oder anderen zu hÃ¶ren.

Ich fÃ¼hle mich geehrt, dass ich in eurem Leben so viel Platz habe, dass ihr mich hin und wieder googelt.

Danke

Mit freundlichen GrÃ¼Ã¶en

Stefan